

ANDERE ZEITEN

ENTWURF EINER THEORIE HETEROCHRONER KULTUR-OBJEKTE

Vortrag zur Verteidigung der gleichnamigen Diplomarbeit
an der Fakultät Medien der Bauhaus-Universität Weimar

David Zintl

28. März 2007

Betreuung:

Prof. Dr. Bernhard Siegert

Lehrstuhl für Geschichte und Theorie der Kulturtechniken

MEDIENKULTUR

Fakultät Medien

Bauhaus-Universität Weimar

1. DAS ROSETTA-PROJEKT

Im Jahre 1799 entdeckten französische Soldaten im Dienste Napoleons während ihres Ägyptenfeldzuges eine steinerne Stele aus dem 2. Jahrhundert vor Christus, die einen Zugang nicht nur zu jener Zeit, sondern gleich zu mehreren Jahrtausenden antiker Geschichte eröffnete. Es handelt sich hierbei selbstverständlich um den STEIN VON ROSETTA, auf dem ein Text über König Ptolemaios V. eingraviert ist. Das Besondere dabei ist die Tatsache, dass diese Inschrift drei verschiedene Versionen des gleichen Texts enthält – in Griechisch, Demotisch und Hieroglyphenschrift. Ausgehend von der griechischen Inschrift konnte dadurch die Bedeutung dieser seit Jahrhunderten rätselhaften Schriftzeichen entschlüsselt und die Sprache der altägyptischen Kultur rekonstruiert werden.

Heute ist dieser Stein Namensgeber des ROSETTA PROJECT,¹ eines ambitionierten Zusammenschlusses von Sprachwissenschaftlern und interessierten Freiwilligen aus der ganzen Welt, die sich zum Ziel gesetzt haben, eine möglichst große Zahl der ungefähr 6000-7000 derzeit gesprochenen Sprachen vor dem Vergessen zu bewahren. Angesichts der Tatsache, dass etwa die Hälfte dieser Sprachen von zusammen nur 0,3% der Weltbevölkerung gesprochen werden, viele davon sogar nur von einigen Dutzend Menschen, und dass diese Sprachen außerdem oft nicht mehr an Kinder weitergegeben werden, rechnen Experten mit deren völligem Verschwinden innerhalb weniger Jahrzehnte. Das Rosetta-Projekt versucht nun, solche bedrohten Sprachen ausführlich zu dokumentieren, indem es Informationen zu Schrift, Aussprache, Grundwortschatz, Grammatik, Verwandtschaftsbeziehungen zu anderen Sprachen sowie zur Kultur der Sprecher zusammenträgt und diese in einem ständig wachsenden Archiv für die Nachwelt aufbewahrt. Dies, so die Hoffnung der Projektgruppe, soll dann im Fall der Fälle die Rekonstruktion einer ausgestorbenen Sprache ermöglichen, so dass der Menschheit das darin niedergelegte Wissen erhalten bleibt.

Neben dem Aufbau dieses Online-Archivs, das mittlerweile die größte linguistische Datenbank im Internet darstellt, ist eine Langzeitarchivierung der gesammelten Daten auf speziell angefertigten Nickelscheiben geplant, welche über die gesamte Erde verteilt werden sollen, den ROSETTA DISCS. Auf einer Fläche von etwa 8 cm Durchmesser können hier bis zu 30.000 A4-Seiten mikroskopisch verkleinert eingraviert werden. Die Scheiben sind dabei äußerst resistent gegen Wasser, Hitze und elektromagnetische Strahlung, und da die Informationen als analoge grafische Kopie gespeichert sind, können sie unter einem einfachen Mikroskop mit 1000facher Vergrößerung gelesen werden.

¹ <http://www.rosettaproject.org>

2. KULTURKONSERVEN

Wir haben es hier mit einem Vorhaben zu tun, das in exemplarischer Weise das Verlangen menschlicher Kultur nach Beständigkeit und Erinnerung über die Zeit hinweg illustriert. Es geht beim Rosetta-Projekt zunächst um eine umfassende Bestandsaufnahme dessen, was heute vorhanden ist, um dann in einem zweiten Schritt Vorkehrungen zu dessen Schutz gegen die Unbill der Zukunft zu treffen. Wenn man so will, stellen die Rosetta-Scheiben ein Äquivalent zur Konservendose dar: die bedrohten Sprachen werden gewissermaßen in ihrem heutigen Zustand schockgefrostet, um nicht innerhalb kurzer Zeit unbrauchbar zu werden.

Von besonderem Interesse ist hierbei, dass durch diesen Akt der Konservierung zahlreiche symbolische Zeitbezüge aufgestellt werden, weshalb das Projekt eine spezielle kulturtheoretische Relevanz gewinnt. Zum Ersten stellen die gesammelten Daten, wie bereits angedeutet wurde, eine Momentaufnahme des heute vorhandenen linguistischen Wissens dar. Egal wann und wozu die auf den Scheiben eingravierten Informationen einmal verwendet werden: sie haben zwar vielleicht zeitlosen Wert, sind selbst aber keineswegs zeitlos, sondern tragen die Signatur des frühen 21. Jahrhunderts. Den Historikern der Zukunft wird dieses Archiv nicht nur bei der Rekonstruktion toter Sprachen behilflich sein, sondern auch bei der Rekonstruktion von Kenntnisstand und Methodik der heutigen Sprachwissenschaft.

Zum Zweiten bilden die Daten selbst nicht nur eine einzige, allgemeine Gegenwart ab. Indem nicht ausschließlich linguistische, sondern auch kulturelle Informationen über die jeweiligen Sprecher gesammelt und nach Möglichkeit in der entsprechenden Kultur beheimatete Legenden als Beispieltex te aufgezeichnet werden, spiegelt das Rosetta-Archiv die fragmentarisierten Nischen an der Peripherie der Weltgesellschaft wieder, deren größte Gemeinsamkeit es ist, die heutige Zeit nicht aus der Perspektive der globalisierten Moderne zu betrachten. Es handelt sich bei den meisten der mit einer bedrohten Sprache verknüpften Kulturen gewissermaßen um Zeit-Inseln, Überreste vergehender Zeiten. Zwar ist die Konservierung ganzer Kulturen weitaus schwieriger als die von Sprachen, und das Rosetta-Projekt wird kaum eine dieser Kulturen retten können. Eine deutliche Spur ihrer jeweils einzigartigen Weltsicht und Geschichte lässt sich in den gesammelten Texten allerdings klar ausmachen und ermöglicht einen Blick auf die lokal unterschiedlichen kulturellen Zeitstrukturen, wie vage auch immer dieser ausfallen mag.

Darüber hinaus stellen drittens die Sprachen selbst ein Medium dar, das das Verstehen kultureller Überlieferungen erst ermöglicht. Dies wird am Beispiel des originalen Rosetta-Steins leicht ersichtlich: Mit der Entzifferung der Hieroglyphen konnten auf einmal hunderte Inschriften in Tempeln, Grabmälern oder auf Papyrusrollen gelesen werden, und die Kenntnis ihrer Sprache und Schrift öffnete sozusagen ein Fenster in die Zeit der alten Ägypter. Auf ähnliche Weise sollen nun die im Rosetta-Archiv gesammelten Sprachen den Zugang zu kulturellen Zeugnissen weiterer Kulturen ermöglichen. Es sind also nicht nur symbolische Zeitbezüge zum Heute vorhanden, sondern auch solche zur kulturellen Vergangenheit.

Viertens sind Sprachen aber nicht nur transparente Medien der menschlichen Kommunikation, sondern selbst ein Speichermedium, eine Art von Archiv also. In ihrem täglichen Gebrauch verändern sie sich nach und nach und zeichnen dabei Spuren ihrer eigenen Verwendung auf, beispielsweise im Wortschatz oder in speziellen grammatikalischen Eigenheiten, aber auch auf der akustischen Ebene über das Phänomen der Lautverschiebung. All diese Prozesse laufen sehr langsam ab und werden von den Sprechern in der Regel nicht wahrgenommen, führen im Laufe einiger Jahrhunderte aber dazu, dass aus einer Ausgangssprache (wie z.B. dem Lateinischen) eine oder mehrere neue, andersartige Sprachen entstehen (z.B. Französisch, Spanisch und Italienisch). Durch den Vergleich solcher miteinander verwandter Sprachen können Wissenschaftler nicht nur gemeinsame Vorläufer rekonstruieren, sondern selbst dann Rückschlüsse auf frühere Kulturen ziehen, wenn keine schriftlichen Quellen erhalten sind. Die symbolische Präsenz der Vergangenheit im Rosetta-Projekt funktioniert also auf zweierlei Weise.

Fünftens schließlich nimmt auch die Zukunft einen wichtigen Platz im Zeitgefüge des Rosetta-Projekts ein. Die Sammlung und Archivierung des Datenmaterials erfolgt im Hinblick auf einen zukünftigen Nutzen, und zwar – dies ist der entscheidende Punkt – *nach* einer ebenfalls in der Zukunft angesiedelten angenommenen Katastrophe, nämlich dem als wahrscheinlich erachteten Aussterben der betreffenden Sprachen. Die Sprachkonserve erfüllt also zugleich die Funktion einer *Reserve*; im Fall einer ungünstigen Entwicklung der Ereignisse soll noch etwas vom Heute zur Verfügung stehenden linguistischen Untersuchungsmaterial übrig bleiben.

3. HETEROCHRONIE

Angesichts dieser vielfältigen symbolischen Verweisungsstruktur lassen sich Objekte wie die Rosetta-Scheiben auch als *heterochrone* Objekte begreifen. Dies meint zunächst einmal nichts anderes als die Tatsache, dass sich hier an ein und demselben Objekt zahlreiche sehr unterschiedliche und untereinander heterogene Bezüge auf ANDERE ZEITEN aufstellen lassen, die es ermöglichen, von diesem Objekt ausgehend nicht nur über das Hier und Heute, sondern eben auch über Ehemaliges oder Zukünftiges zu sprechen, oder auch über die Verbindungen zu diesen anderen Zeitpunkten. In anderen Worten: Ein heterochrones Objekt hat nie einfach nur seinen jeweils aktuellen Kontext. Indem es vielmehr frühere Kontexte nicht vergehen lässt bzw. zukünftige Kontexte vorwegnimmt, macht es diese VIRTUELL ANWESEND. An einem heterochronen Objekt bildet sich durch die Überlagerung verschiedener, sich auf unterschiedliche Zeitpunkte beziehender Diskurse im Vergleich zu "normalen" Objekten ein Überschuss an Bedeutung.

Die Heterochronie ähnelt in dieser Hinsicht stark dem Konzept der HETEROTOPIE, des Anderen Raumes, wie es sich bei Michel Foucault finden lässt. Genauer gesagt: diese beiden symbolischen Konfigurationen stehen zueinander in einem spiegelbildlichen Verhältnis, wie ja auch die Größen Raum und Zeit unterschiedliche Dimensionen des gleichen Koordinatensystems darstellen, in welchem sich alle in der Welt vorhandenen Objekte, also: Gegenstände, Personen, Kommunikationen, positionieren. Physikalisch gesehen kann dabei selbstverständlich immer *nur ein Objekt an einer Raumstelle* platziert sein, während *alle* gerade aktuellen Objekte *dieselbe Zeitstelle* besetzen.² Niklas Luhmann formuliert diesen Zusammenhang wie folgt:

Der Raum macht es MÖGLICH, daß OBJEKTE IHRE STELLEN VERLASSEN.

Die Zeit macht es NOTWENDIG, daß die STELLEN IHRE OBJEKTE VERLASSEN."³

Die Besonderheit von Heterochronie und Heterotopie besteht nun darin, dass diese Topologie symbolisch, d.h. im Medium SINN (nicht im Medium Raum/Zeit!), unterbrochen wird. Die HETEROCHRONIE vermag Referenzen zu mehreren Zeitpunkten im selben Objekt zu versammeln, während die HETEROTOPIE *"an einem einzigen Ort mehrere Räume, mehrere Plazierungen zusammenlegt, die an sich unvereinbar sind"*.⁴ Beide Konfigurationsweisen erzeugen also gewissermaßen einen Knoten, eine Art lokales Gravitationszentrum in der symbolischen Struktur der Raumzeit.

² LUHMANN (1995), S. 182.

³ LUHMANN (1995), S. 180-181 (Hervorhebungen im Original).

⁴ Vgl. FOUCAULT (1999), S. 152.

Diese spezielle Konfiguration gibt es natürlich nicht einfach so, sie ist ein Ergebnis kultureller Aktivitäten. Wenn man unter Kultur ganz allgemein den Prozess des Erzeugens eines symbolischen Netzes von Verweisungen im Medium Sinn versteht; für Luhmann das grundlegende Medium überhaupt, welches erst *"psychische und soziale Systeme ermöglicht und für sie unhintergebar ist"*⁵; und wenn die Anwendung symbolischer Kulturtechniken in bestimmten Fällen zur Konstruktion heterochroner bzw. heterotopischer Objekte führt, die sich durch ein Mehr sowohl an möglichen wie auch an aktiven Sinnbezügen auszeichnen, dann sollte man davon ausgehen können, dass solche Objekte in der Kultur auch eine spezifische, ihnen allein zukommende Rolle spielen. Die im Vergleich zum übrigen Raum der Kultur erhöhte "semantische Schwerkraft" muss über die diversen symbolischen Referenzierungswege einen erkennbaren Einfluss auf das kulturelle Bedeutungsgeflecht ausüben.

Am Beispiel der "Anderen Räume" Foucaults lässt sich dies schön verdeutlichen. Es handelt sich bei diesen, stark vereinfacht, um geographisch lokalisierbare und genau abgegrenzte Orte, an denen andere Regeln gelten als im Normalraum. Genauer gesagt stellt jede Heterotopie einen eigenen, lokal gültigen Diskurs her, der zum Einen eine Trennlinie zum Normalraum zieht – so darf man beispielsweise ein Theater nur mit einer Eintrittskarte betreten und ein Gefängnis nur mit höchst offizieller Erlaubnis wieder verlassen –, zum Anderen die Ordnung des Normalraums auf eine ganz spezifische Weise spiegelt – im Theater schlüpfen die Schauspieler in die Rolle anderer und zumeist fiktiver Personen, im Gefängnis werden solche realen Personen versammelt, die die Regeln des Normalraumes verletzt haben. Wesentliche Eigenschaft des Dispositivs heterotopischer Orte ist es, *"sich auf alle anderen Plazierungen zu beziehen, aber so, daß sie die von diesen bezeichneten oder reflektierten Verhältnisse suspendieren, neutralisieren oder umkehren"*.⁶ Heterotopien haben also *"eine kritische Kommentarfunktion in bezug auf den sie umgebenden Raum"*,⁷ weil sie einerseits die in der jeweiligen Gesellschaft geltende Ordnung radikal in Frage stellen und manche sozialen Konventionen als illusorisch entlarven; andererseits tragen sie aber auch zur Stabilisierung der geltenden Ordnung bei, indem sie von der Norm abweichende Personen, Objekte oder Handlungen an einem Platz versammeln und so kontrollierbar machen. Die Heterotopie liegt in gewisser Weise sowohl innerhalb als auch außerhalb des kulturellen Normalraumes. Sie stellt die Konkretisierung eines 'einschließenden Ausschlusses' dar, der das absolut Andere unter Beibehaltung und Anerkennung seiner Heterogenität adressieren und in die Ordnung einbinden kann. Systemtheoretisch gesprochen markiert die Heterotopie die EINHEIT VON DIFFERENZEN.

⁵ LUHMANN (1995), S. 173.

⁶ FOUCAULT (1999), S. 149.

⁷ BAUM (2001), S. 17.

Ganz ähnlich verhält sich auch die *Heterochronie*; mit dem Unterschied freilich, dass nicht die Unterscheidung zwischen Innen und Außen markiert wird, sondern diejenige zwischen dem Jetzt und anderen, in der Vergangenheit oder in der Zukunft gelegenen Zeitpunkten. Indem die jeweils Andere Zeit nun aber nicht etwa abgewehrt, sondern symbolisch in die Gegenwart integriert wird, entsteht eine wichtige Voraussetzung für *kulturelle Erinnerung*: ein Knoten im Geflecht der Zeiten, an dem sich das Gedächtnis orientieren kann. Eine auf die Zukunft gerichtete Heterochronie knüpft Verbindungen "nach vorn", die dann von einer auf die Vergangenheit gerichteten Heterochronie wieder aufgenommen und produktiv genutzt werden können. Die meisten heterochronen Objekte agieren dabei sowohl vorwärts als auch rückwärts – wir haben am Beispiel des Rosetta-Projekts gesehen, wie solch eine symbolische Struktur im Einzelfall aussehen kann.

4. SEMANTISCHE VERDICHTUNG

Doch wie funktioniert diese Erzeugung von Verknüpfungen eigentlich? Unter Rückgriff auf ein Modell von Hartmut Winkler lassen sich Kulturtechniken der Dauerhaftigkeit schematisch in zwei Typen einteilen: Solche, die dem Prinzip des MONUMENTALEN zugeordnet werden können, und solche, die in der Weise der WIEDERHOLUNG funktionieren. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass es sich dabei um zwei Seiten eines einzigen, zusammenhängenden Systems von Einschreibevorgängen handelt, dem eine tragende Rolle bei der Erzeugung einer Balance zwischen Veränderung und Stillstand in der Entwicklung von 'Kultur' zukommt. Damit nämlich ein Monument kulturell wirksam wird, muss seine Bedeutung in regelmäßigen Abständen aktualisiert werden. Die Wiederholung wiederum braucht ein Vor-Bild, mit dem sich das Ergebnis des wiederholenden Akts vergleichen lässt. Monumente werden immer wieder performativ, und symbolisch performative Akte benötigen einen fixen Bezugspunkt.

"Ein schriftlicher Text kann über die Jahrhunderte Zehntausende von Lesern haben, die ihn zur Hand nehmen und in ihre Praxen integrieren; einzelne Leser können ihn wiederholt zur Hand nehmen. Seine materielle Dauerhaftigkeit also bewährt sich vor allem darin, einen bestimmten Typus von Wiederholung hervorzubringen, der der Wiederholung eine Art Gravitationszentrum schafft."⁸

Die beiden Typen von Kontinuität sind also wechselseitig aufeinander angewiesen und beeinflussen sich gegenseitig. Aufgrund dieser Wechselwirkung zwischen Einschreibung in Monumente und Verwendung im Diskurs entsteht dann durch ein Umschlagen von Handlungen und Ereignissen in Struktur ein komprimiertes Gefüge von symbolischen Codes, das uns unter dem Begriff 'Kultur' bekannt ist. Im Laufe der Zeit erreicht dieser Prozess der VERDICHTUNG dann schließlich immer wieder einen Punkt, an welchem sich die "geronnene Praxis"⁹ in der Herstellung eines heterochronen Objekts konkretisiert.

Am Beispiel des Rosetta-Projekts lässt sich dies veranschaulichen. Zunächst einmal entsteht aus den alltäglichen und außergewöhnlichen Ereignissen im Leben einer Gruppe von Menschen sowie deren Reaktionen auf diese Ereignisse ein Sinnzusammenhang, eine 'Kultur' im ethnografischen Sinn. Dazu gehört neben einem Normengerüst – was darf jeder einzelne tun, was nicht – auch ein Kommunikationsmedium, eine *Sprache*. Diese stellt ein fest gefügtes System aus Regeln und Bedeutungen dar, aus welchem auszubrechen nur um den Preis des Nicht-Verstanden-Werdens

⁸ WINKLER (2002), S. 300f.

⁹ WINKLER (2002), S. 304.

möglich ist (Monument), bedarf als immaterielles Zeichensystem jedoch der ständigen Aktualisierung durch einzelne Sprechakte (Wiederholung).¹⁰ Dabei verändert sie sich im Gebrauch durch immer wieder neue Sprecher nach und nach selbst und nimmt Spuren von deren Taten, Normen und Erfahrungen in ihre eigene Struktur auf. Während des Lebens einer Sprache wird in deren Wortschatz und Grammatik also immer wieder ein Abdruck der jeweiligen Zeit niedergelegt.

Sind schließlich kaum noch Sprecher vorhanden und die Wahrscheinlichkeit einer aktualisierenden Wiederholung wird zunehmend geringer, beginnen sich in diesem Beispiel Wissenschaftler für die aussterbende Sprache zu interessieren und dokumentieren diese. Wiederum bleibt dies nicht ohne Auswirkungen auf deren konkrete Form: Zum Einen kann meist nicht jedes Detail der Sprache erfasst werden, zum anderen haben die Denkkategorien der wissenschaftlichen Beschreibung und Klassifizierung (die selbst das Produkt einer jahrhundertelangen semantischen Verdichtung sind) nicht unwesentlichen Einfluss darauf, wie die Sprache genau wahrgenommen wird. (Umgekehrt wirken die über diese konkrete Sprache gesammelten Daten in ihrer Eigenschaft als Forschungsmaterial aber selbstverständlich auch auf die Wissenschaft zurück.) Im Moment des Eingangs ins Rosetta-Archiv ändert sich zudem der Typus des Codes: Von nun an ist die Sprache, in Dokumentform, weniger performativ-wiederholend und stärker monumental.

Bei der Gravur der Dokumente auf die Rosetta-Scheiben wiederum fließen weitere Codes ein: erstens das zur Herstellung dieser Objekte nötige technische Wissen, zweitens das historische Wissen um den Nutzen des originalen Rosetta-Steins, und drittens die kulturelle Logik der Vorsorge vor dem Datenverlust. Das Resultat ist dichter und monumentaler denn je: auf einem kaum handflächengroßen Objekt mit einer geschätzten Lebenserwartung von mindestens 2000 Jahren sind nicht nur die mit dieser einen Sprache verknüpften Bezüge niedergelegt, sondern auch die von mehreren Tausend weiteren.

Was überall hier geschieht, ist die WIEDERHOLTE EINARBEITUNG ZUSÄTZLICHER SYMBOLISCHER DIMENSIONEN in die Topologie des jeweiligen Diskurses, die durch einen performativen Akt der Einschreibung zustande kommt. Mit jedem AKT DER DISKURSIVEN VERDICHTUNG wird ein Knoten in die Zeitstruktur des Mediums Sinn geknüpft, und an diesem Knoten entsteht ein heterochrones Objekt – zunächst die Sprache selbst, dann das wissenschaftliche Archiv, und zuletzt die Rosetta-Scheibe als Versuch der Kommunikation mit der Zukunft.

¹⁰ WINKLER (2002), S. 303f.

Die wesentliche Funktion der Erzeugung solcher heterochroner Verknüpfungspunkte ist es dabei, für das zugrundeliegende symbolische Netzwerk, sprich: für die Kultur, Anschlussmöglichkeiten in den unterschiedlichsten Richtungen bereitzustellen und der von Niklas Luhmann konstatierten Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation entgegenzuwirken. Anders ausgedrückt: Die Herstellung von heterochronen Objekten ermöglicht einen größeren Spielraum für die Autopoiesis des gesellschaftlichen Systems. Weil die Heterochronie stets mehr ist als nur eine gewöhnliche Unterscheidung innerhalb des Mediums Sinn; weil sie *als Knoten* gleichsam *mehrere Unterscheidungen zugleich* erzeugt, die wiederum *voneinander* unterschieden werden müssen, bleiben die entstehenden Strukturen dabei so flexibel, dass sie selbst wieder als Medium für weitere verdichtende Einschreibevorgänge dienen können. Die Sinn prozessierende Maschine Gesellschaft bleibt am Laufen.

5. DER EPISTEMISCHE SPALT

Dies allerdings kann dazu führen, dass bereits verdichtete Objekte rekursiv in weitere Verdichtungsprozesse einfließen. Was dann passiert, ist folgendes: Das eine Dimension höher verdichtete heterochrone Objekt nimmt, ähnlich wie es der eine Dimension dichtere Diskurs des heterotopischen Raumes tut, eine kommentierende und kritisierende Position gegenüber den bei der 'dünnere' Verdichtung geltenden Regeln ein, das heißt gegenüber der kulturellen Grammatik der 'normalen' Verhältnisse. Was hiermit gemeint sein könnte, lässt sich wiederum am Rosetta-Projekt verdeutlichen.

Damit man nämlich, wenn man in 1000 Jahren eine Rosetta-Scheibe findet, auch auf die Idee kommt, ein Mikroskop zu benutzen, um die linguistischen Detailinformationen erst lesen zu können, ist auf der Vorderseite der Scheibe der biblische Schöpfungsbericht in acht Sprachen parallel eingraviert (Englisch, Spanisch, Russisch, Hindi, Chinesisch, Hebräisch, Arabisch und Kiswaheli), zu Beginn in mit bloßem Auge lesbarer Größe und dann immer kleiner werdend. Warum die Bibel, wo doch eine Vielzahl der vom Rosetta-Projekt dokumentierten Kulturen gar nichts mit dem Christentum zu tun hat? Natürlich gibt es eine einfache Antwort: Der Schöpfungsbericht markiert nicht nur symbolisch den Ursprung von Kultur überhaupt, steht also in einem antithetischen Verhältnis zum Anlass der Archivierung von Sprachen gerade im Angesicht ihres Untergangs, sondern ist auch ganz einfach der in der höchsten Zahl verschiedener Sprachen verfügbare Text (weshalb auf den Detailseiten bei *jeder* Sprache eine Genesis-Übersetzung dabei ist). Trotzdem erzeugt gerade diese Auswahl zusätzliche symbolische Zeitbezüge, die einiges über den Hintergrund der westlich-modernen Kultur verraten, der die Idee zum Rosetta-Projekt entstammt. Es scheint symptomatisch, dass es ausgerechnet im Buch Genesis heißt: *"Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan"*¹¹ – diese Textstelle bildet nämlich die theologische Begründung für den aggressiven Expansionismus der westlichen Kultur, der entscheidend zum Verschwinden unzähliger Sprachen beigetragen hat und in Form der Globalisierung sogar heute noch daran beteiligt ist.

¹¹ 1 MOSE 28.

Indem die Rosetta-Scheiben, wenn auch unabsichtlich, diesen Kontrast auf so auffällige Weise sichtbar machen, verhalten sie sich im Heideggerschen Sinne AUFSÄSSIG¹² und geben den Blick frei auf die historische Kontingenz der in ihrer kulturellen Umgebung gültigen Codes und Konventionen. Der zeitliche Knoten der Heterochronie führt zu einer Konstellation, in der die Möglichkeit eines diskursiven Raumes hinter den Grenzen der normalerweise unhinterfragten Vorgaben des Denkens aufscheint. Die 'Andere Zeit' öffnet einen *epistemischen Spalt* im Gefüge der Bedeutungsproduktion und zwingt zum Wechsel auf eine höhere Beobachtungsebene, von der aus die zur Herstellung von Sinn verwendeten Unterscheidungen als solche in ihrer Kontextgebundenheit und Relativität betrachtet werden können. Die Kultur wird so in die keineswegs selbstverständliche Lage versetzt, über Brüche in der kulturellen Überlieferung sowie über grundlegende Veränderungen der herrschenden Episteme hinweg *denken* zu können. Diese "toxische Qualität"¹³ des Aufzeigens und Infragestellens von Denkmechanismen ist die zentrale Leistung der Heterochronie.

¹² Vgl. HEIDEGGER (2001), S. 72-76.

¹³ LUHMANN (1995), S. 156.

6. ZUSAMMENFASSUNG

Fassen wir zusammen: Sowohl heterotopische Orte als auch heterochrone Zeit-Objekte erzeugen eine spezielle Art von symbolischen Verknüpfungen im Gefüge der Kultur, deren Eigenart darin besteht, die Grundmechanismen der Bedeutungsproduktion zu hinterfragen. Nicht alles, was denk- und sagbar wäre, kann zu einem bestimmten Zeitpunkt auch tatsächlich gedacht bzw. gesagt werden. Die heterotypischen Kulturobjekte machen diese Beschränkungen sichtbar, und mit dem Wechsel in den Beobachtungsmodus zweiter Ordnung zugleich die Beschränkungen dieser Beschränkungen.

Solche heterotypischen Objekte entsprechen im Prinzip dem, was Foucault im Vorwort zur »*Ordnung der Dinge*« als 'diskursive Heterotopie', als "Nichtort der Sprache"¹⁴ beschrieben hat. Sie entstehen allerdings nicht nur in der Form eines heterotopischen Ortes, der unterschiedliche Raumkonfigurationen zusammenlegt und so einen lokal begrenzten Bereich definiert, an dem das Regelwerk der gewöhnlichen gesellschaftlichen Ordnung in mancher Hinsicht anders funktioniert als sonst. Die hier vertretene These besagt vielmehr, dass sich heterotypische Objekte auch als heterochrone Praxis manifestieren können, die verschiedene Zeitpunkte und Zeitbezüge symbolisch verdichtet, eine Umschichtung der Schwerpunkte im symbolischen Geflecht der Kultur vornimmt und so die historische Bedingtheit und Kontingenz der Konventionen deutlich macht.

Die zentrale Funktion eines 'Anderen Ortes' ist es, durch 'einschließenden Ausschluss' zur Stabilisierung einer *synchronen Ordnung* angesichts von nicht gemeinsam bearbeitbaren Klassen differierender Objekte beizutragen. Demgegenüber operiert die 'Andere Zeit' auf der *diachronen* Ebene der Erzeugung von Fortsetzungsmöglichkeiten und findet ihre wesentliche Rolle in der BEREITSTELLUNG VON ANSCHLUSSSTELLEN für die *Autopoiesis* des jeweiligen Systems in zeitlicher Hinsicht. Die Kulturtechnik der Heterochronie nimmt performativ auf einzelne Zeitpunkte und auf die dort vorfindlichen kulturellen Konstellationen Bezug und beeinflusst den Fortgang der symbolischen Entwicklung im ganzen Verlauf der jeweiligen medialen, Sinnprozessierenden Repräsentation. Es entsteht ein symbolisches "Zeit-Netz",¹⁵ welches bewirkt, dass die Konfiguration jedes repräsentierten Punktes in der Konfiguration jedes anderen dieser Punkte mitschwingt. Auf diese Weise ermöglicht das Konzept der 'Anderen Zeiten' nützliche Einblicke in die Funktionsweise kultureller Strategien des Umgangs mit Zeit einerseits, und in die historischen Bedingungen der kulturellen Grammatik andererseits.

¹⁴ DEFERT (2005), S.75. Vgl. auch FOUCAULT (1971), S. 17-20.

¹⁵ GROSSKLAUS (2004), S. 168.

QUELLEN

Dieser Vortrag beruht auf den in der folgenden Arbeit entwickelten Gedanken:

ZINTL, DAVID (2006): *"Andere Zeiten. Entwurf einer Theorie heterochroner Kultur-Objekte"*.

Bauhaus-Universität Weimar 2005.

<http://www.david-zintl.de/texte/anderezeiten.pdf>

Weitere Referenzen:

ROSETTA PROJECT: <http://www.rosettaproject.org>

BAUM, PATRICK (2001): *"Heterotopie im Naturalismus. Untersuchungen zu Zolas Rougon-Macquart"*.

Universität Bonn 2001.

www.uni-bonn.de/~pbaum/staatsarbeit.pdf

DEFERT, DANIEL (2005): *"Raum zum Hören"*,

in: FOUCAULT, MICHEL: *"Die Heterotopien / Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge"*.

Suhrkamp, Frankfurt am Main 2005, S. 67-92.

FOUCAULT, MICHEL (1971): *"Die Ordnung der Dinge"* (1966). Suhrkamp, Frankfurt am Main 1971.

FOUCAULT, MICHEL (1999): *"Andere Räume"* (1967),

in: ENGELMANN, JAN (Hrsg.), *"Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader"*. DVA, Berlin 1999, S. 145-157.

FOUCAULT, MICHEL (2005): *"Die Heterotopien / Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge"* (1966).

Suhrkamp, Frankfurt am Main 2005.

GROSSKLAUS, GÖTZ (2004): *"Medien-Bilder. Inszenierungen der Sichtbarkeit"*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2004.

HEIDEGGER, MARTIN (2001): *"Sein und Zeit"* (1926). Niemeyer, Tübingen 2001.

LUHMANN, NIKLAS (1995): *"Die Kunst der Gesellschaft"*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1995.

WINKLER, HARTMUT (2002): *"Das Modell. Diskurse, Aufschreibesysteme, Technik, Monumente –*

Entwurf für eine Theorie kultureller Kontinuirung", in: POMPE, HEDWIG; SCHOLZ, LEANDER (Hrsg.),

"Archivprozesse: Die Kommunikation der Aufbewahrung", DuMont, Köln 2002, S. 297-315.

http://wwwcs.uni-paderborn.de/~winkler/modell_d.pdf